

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 131 (2005)
Heft: 18: Höhlen

Artikel: Die Höhle als Bild und Vorstellung: das Sculpture House in Lüttich von Jacques Gillet, René Greisch und Felix Roulin
Autor: Holl, Christian / Merx, Luc / Heinrich, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Höhle als Bild und Vorstellung

Das Sculpture House in Lüttich von Jacques Gillet, René Greisch und Felix Roulin

Das «Sculpture house» erweitert die Potenziale einer Betonschalenskonstruktion zu einer skulptural-künstlerischen Kreation, die in der Assoziation mit Höhle, Grotte, Ruine und Erdrocaille auf kunst- und architekturgeschichtliche Topoi verweist.



1

Form und Vegetation spielen zusammen und steigern ihre Wirkung gegenseitig

2

Crusius-Stich einer Erdrocaille

(Bild: Peter Jessen, «Meister des Ornamentstichs – Das Rokoko»)

3

Die Ambivalenz zwischen konstruktiv dünner Schale und assoziativ steinerner Höhle erzeugt Spannung

Wird im Zusammenhang mit Architektur der Begriff der Höhle gebraucht, ist er meist nicht wörtlich gemeint. Er steht meist als sprachliches und räumliches Bild für schützende Geborgenheit und den Rückzugsraum, den Architektur bieten kann. Dem 1990 verstorbenen dänischen Architekten und Stadtplaner Steen Eiler Rasmussen war die Höhle darüber hinaus eine Metapher für eine grundsätzliche Entwurfshaltung oder Architekturvorstellung, die der der Konstruktion gegenübersteht. Das Schaffen des Raums durch das Aushöhlen eines Massivs muss dabei aber nicht praktisch vollzogen werden, sondern ist als Vorstellung für den Zugang zur Architektur wichtig, um für die Erfahrung ihrer vor allem inneren räumlichen Qualitäten zu sensibilisieren.

Die Höhle ist aber nicht nur Vorbild einer aushöhlenden, subtraktiven Vorgehensweise, einer eher skulpturalen Auffassung nahe stehenden Architektur, nicht nur ein Vorstellungsbegriff, der räumliche Qualitäten erschliesst, wie es Rasmussen verstand. Ohne dem geologischen Begriff der Höhle zu entsprechen (oder als Kellerräume zumindest den Aspekt des Unterirdischen einzulösen), kann Architektur in Bezug auf «Höhle» weitaus vielfältiger konnotiert und kodiert sein, kann mehr als Schutzbedürfnisse erfüllen. Die Höhle ist auch im Bild der Grotte, der Ruine und der Erdrocaille als kunst- und architekturgeschichtlicher Topos in der Architektur präsent. Sie ist dort ein Verweis auf eine Übermächtigkeit von Prozessen, denen der Mensch ausgeliefert ist und die er nicht durchschauen kann. Sie enthält den Verweis auf einen eigengesetzlichen Prozess ausserhalb menschlicher Einflussmacht.

Gegenbild zu Planungsgewissheit

Dieser Verweis entsteht durch die Betrachtung der zeitlichen Ebene, die sich in Prozessen des Wachstums und des Verfallens ausdrückt und denen sich der Mensch nicht entziehen kann. Zwischen Entstehen und Verschwinden markiert diese Gebäudegruppe der Ruinen Höhlen, Rocailles und Grotten einen in beide Richtungen weisenden Prozess, der gerade deswegen sichtbar wird, weil er sich hier in der Regel langsamer, also in anderen Zeitmassstäben vollzieht, dafür aber eine andere Grössendimension und Unerbittlichkeit zeigt. Die Aktualität solcher Bauwerke liegt nicht zuletzt in dieser



2

Eigenschaft, die als Gegenbild zu einer deterministischen Planungsgewissheit jener Auffassung ein Bild verleiht, die eine Offenheit für unvorhersehbare Prozesse fordert und natürliche Entwicklung als Teil der Architektur verstehen möchte.

Das 1969 errichtete Haus in Belgien, das «Sculpture house» von Jacques Gillet, zeigt exemplarisch, wieweit die Verknüpfungen zwischen höhlenähnlicher Form, von der Natur geprägter Prozesshaftigkeit sowie Gebrauch und Wirkung von Architektur reichen können. Gleichzeitig ist diese Betrachtung ein Hinweis darauf, wie Architekturgeschichte für den Entwurf fruchtbar gemacht werden könnte.

Das Sculpture House ist ein Einfamilienhaus am Rande von Lüttich, das der Architekt Jacques Gillet in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler Felix Roulin und dem Bauingenieur René Greisch für seinen Bruder und dessen Familie entworfen hat. Es liegt in einem Einfamilienhausgebiet, durch Vegetation und Raum stark von seinen Nachbarn isoliert. Ausgangspunkt des Entwurfskonzepts ist die Idee einer um einen Mittelpunkt organisch verbundenen Dreiteiligkeit, in der sich der Wohnbereich und die Trakte für die Eltern sowie die Kinder selbstverständlich in einer künstlerischen und skulpturalen Form verbinden. Sie werden über eine geneigte Ebene, aus der sich gekrümmte Schalen zur Raumbildung aufrichten und zusammenschließen, miteinander verbunden.



3

Eine aus einem Tonmodell, dann aus einem Aluminiumgitter entwickelte Form war die Grundlage der ersten Pläne, an der die Höhenverhältnisse und die Öffnungen kontrolliert wurden. Die Modelle waren auch Ausgangspunkt für statische Versuche, die unter der Leitung von Greisch auf dem Firmengelände des Bauunternehmers durchgeführt wurden. Dort hat man getestet, wie dick die Schalen sein dürfen und welche Krümmungen für ihre Tragfähigkeit günstig sind. Dann wurde das Modell skaliert auf den Ort übertragen, auf dem Grundstück ein 1:1-Modell errichtet, an dem nochmals Raumdimensionen und Höhen kontrolliert und korrigiert wurden, bevor dann über der Ortbetonplatte des geeigneten Bodens die Bewehrung aufgerichtet wurde. Dann wurde einseitig ein dünnes, feinmaschiges Gitter darauf befestigt und der Beton im Spritzverfahren aufgebracht. Die dadurch entstandene Oberflächenstruktur erleichtert die Bildung von Bewuchs und ruft dadurch die Assoziation mit einem Felsen eher wach, als es eine perfekt geglättete und verarbeitete Oberfläche täte.

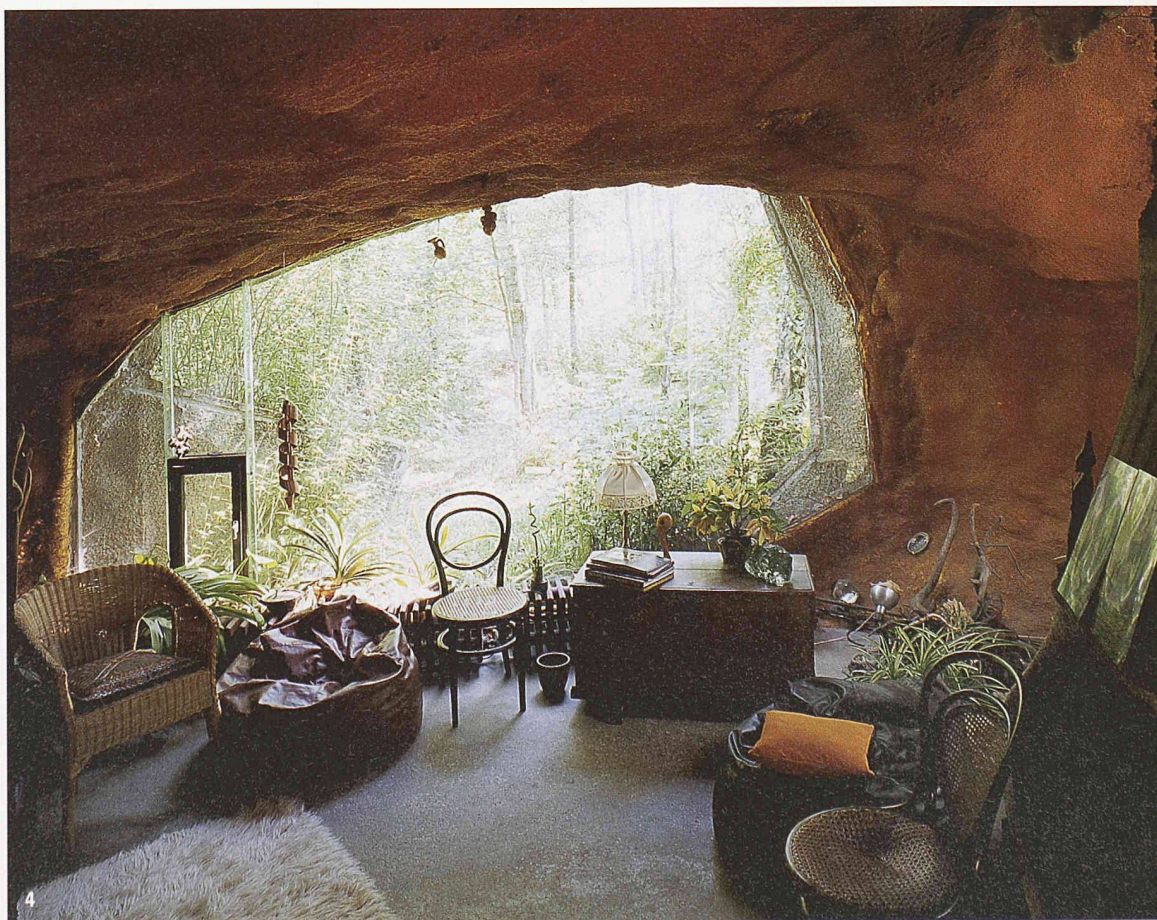
In diesem Zusammenhang ist auf das vordergründig Widersprüchliche hinzuweisen, das sich dadurch ergibt, dass ausgerechnet eine im Hinblick auf Optimierung der Konstruktion entstehende Form aus dünnen Schalen an die Erfahrung einer in einem Massiv eingebetteten Raumform, einer Höhle, rührt. Doch ist für Gillet, Greisch und Roulin die Konstruktion kein Selbstzweck, die Ökonomie kein Fetisch, sondern beide nur ein Mittel zum Zweck eines räumlichen und

skulptural-künstlerischen Erfindungsprozesses. Die komplexe, wenig übersichtliche und schwer zu erfassende Gesamtgestalt bestätigt dies.

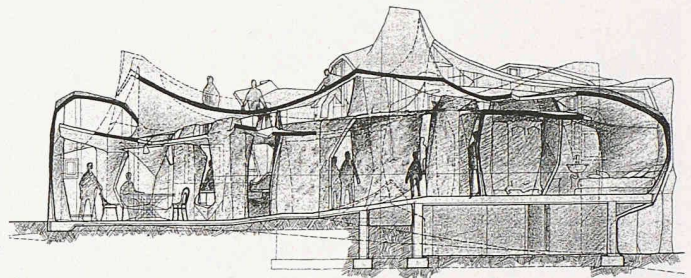
Vor allem aber sind es die durch die Konstruktion bedingten Formen des Konkaven und Konvexen, die als nicht-orthogonale Raumgrenzen sowohl von aussen als auch von innen das Bild der Höhle hervorrufen. Dazu kommt, dass im Innern Dämmung und Installationen so radikal pragmatisch eingesetzt werden, dass es scheint, als sei die Betonkonstruktion etwas Vorgefundenes. Auf ihr wird die Aneignung durch die Nutzung als zweite Ebene lesbar und macht so den Prozess der Inbesitznahme sichtbar, der durch ersetzbare oder verletzbare Elemente veranschaulicht wird und auf die zeitliche Begrenzung dieser Nutzung verweist. Leitungen sind bis auf die Elektroanschlüsse sichtbar vor den Wänden geführt; sichtbar ist auch der aufgespritzte Dämmschaum. Er hat sich bis heute unterschiedlich verfärbt und zeigt Gebrauchsspuren, beginnt sich teilweise an einzelnen Stellen zu lösen. In dieser Umgebung ist der Mensch frei, der Architektur durch seine Präsenz und seine Spuren eine eigene Wirklichkeit gegenüberzustellen und damit auch die Architektur wiederum zu bereichern.

Grenze zwischen Gebäude und Natur aufgehoben

Gillet, Greisch und Roulin haben – so wird in der Zeitschrift «Friends of Kebyar» der gleichnamigen Organisation von Architekten und Künstlern, die sich einer «innovativen, nicht dem Mainstream» unterworfenen



Architektur verschrieben haben – geurteilt, Mittel gefunden, Gebäudeformen so in die Natur zu integrieren, dass die Grenzen zwischen beiden verschwinden. Dazu trägt aber nicht nur die formale Analogie bei, die sich etwa im Grundriss und in den doppelt gekrümmten Wänden und Decken manifestiert, sondern vor allem auch die von Moos und Flechtenbewuchs geprägte Patina. Das Haus wird selbst immer mehr zu Natur. In diesem Zusammenhang sind die Parallelen zu den Erdrocailles des Rokoko aufschlussreich. Die Erdrocaille begründet doppelt gekrümmte Flächen als Momentaufnahme der langsamen Dynamik von Verfall oder natürlichem Wachstum, hergeleitet aus abblätternden Baumrinden, Höhlen, zerfallenden Gebäuden, fließendem Wasser. Wie bei Piranesi ist das Ruinöse dabei der Idealzustand. Die Erdrocaille braucht die gestalterische Kraft des Verfalls, um ihren Zustand komplexer Formen zu erreichen, sie liegt am Wendepunkt zwischen Entstehen und Verschwinden und gleicht damit den Bewegungsmetaphern zeitgenössischer Architektur. Dabei gibt es aber einen wichtigen Unterschied zwischen der Erdrocaille und der Figuration aktueller Projekte. Die heutige Architektur wählt Formen, die als Bild die Statik in Frage stellen. Die Rocaille fokussiert dagegen gerade einen zutiefst architektonischen Prozess, der als Bild erst als Ablauf in der Zeit sichtbar wird, der aber, einmal idealisiert und ästhetisiert, als Bild hergestellt werden kann. Die Rocaille ist dabei weniger abstrakte Metapher als Interpretation der Realität. Die Bewegungsmeta-



6

4

Das Fenster hat den Charakter eines Höhleneingangs

5

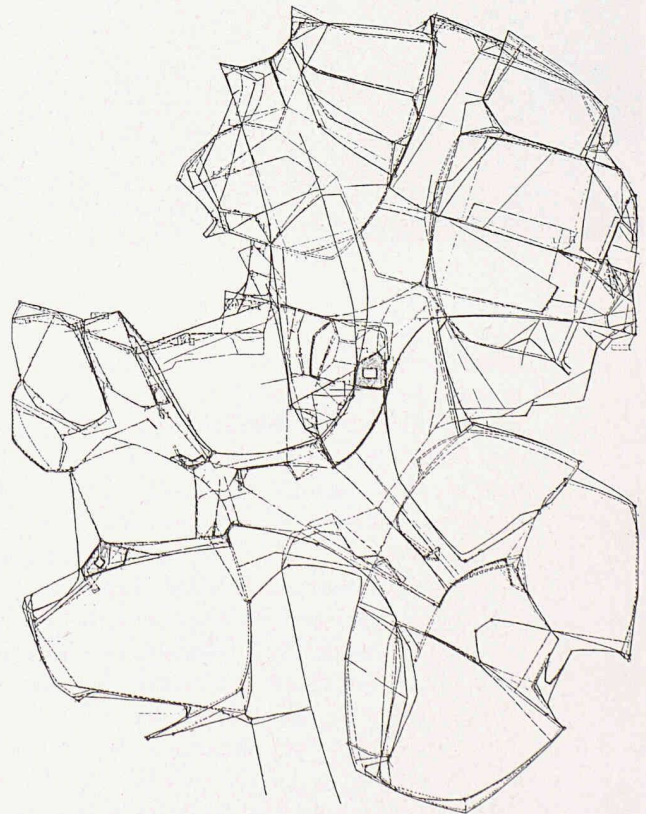
Versteckt in der üppigen Vegetation muss das Haus wie eine Höhle erst entdeckt werden

6 + 7

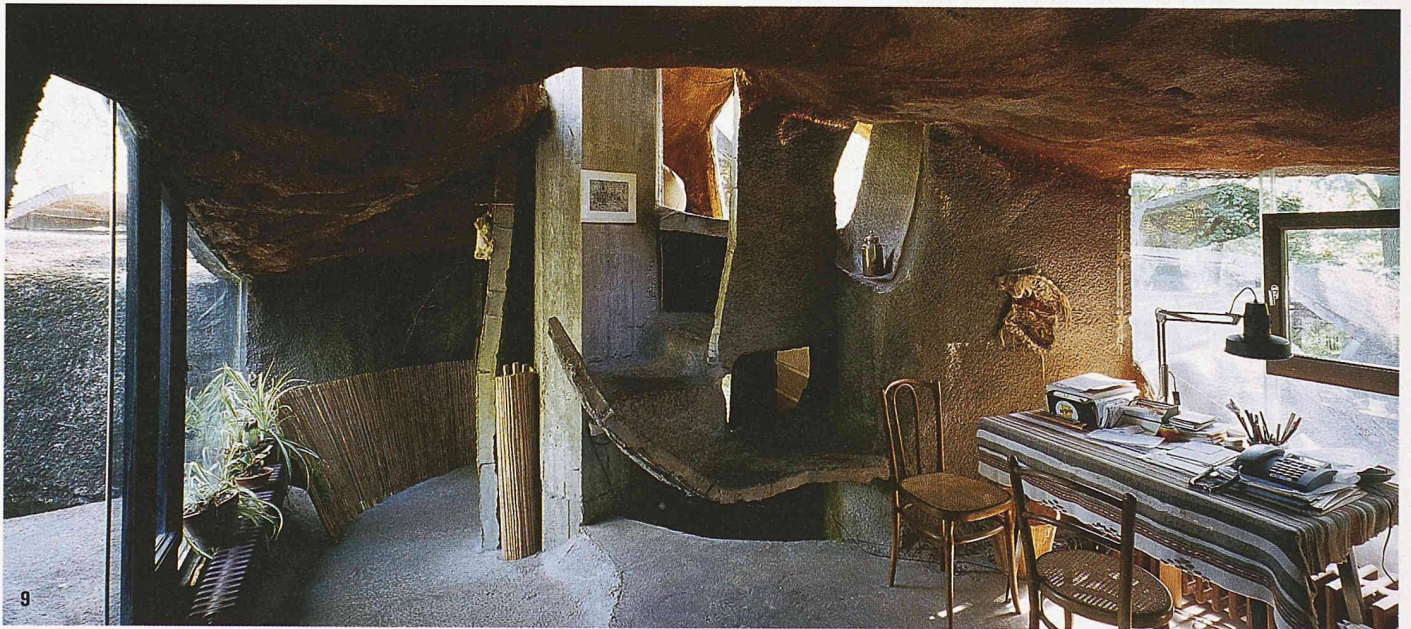
Schnitt und Grundriss des «Sculpture house»



5



7



phern unserer Zeit konzentrieren sich auf einem Dynamismus, der den statischen Eigenschaften der Architektur widerspricht. Die Rocaille dagegen simuliert mit dem Verfall einen Prozess, der der Architektur immanent ist, auch wenn die Moderne ihn noch so konsequent zu ignorieren versucht hat. Das Ruinöse im 18. Jahrhundert ist im Gegensatz dazu eine eigenartige Form, mit architektonischen Mitteln Realität zu reflektieren. Die Abstraktion der Rocaille konzentriert sich nicht auf die Aspekte des Geometrischen, sondern auf die morbide Ambiguität des Zerfalls. Die Zeit wird sichtbar als Spur und erzeugt Komplexität.

Genau darin, dass er diese Qualitäten wieder belebt hat, liegt die Kraft von Gillets Entwurf. Seine Materialwahl zeigt mehr als nur die Akzeptanz des Verfalls und der Patina. Er verwendet den Verfall als schöpferische Kraft und gestaltet damit einen Prozess und nicht nur ein Gebäude.

Christian Holl ist freier Journalist, Kritiker und Partner von frei04-publizistik, christian.holl@frei04-publizistik.de

Luc Merx, Architekt, führt seit 1998 ein eigenes Büro, Gagat International, und ist seit 2002 Juniorprofessor an der TU Kaiserslautern, merx@gagat.com.

8 + 9

Innen- und Aussenansicht machen das Spiel zwischen Positiv- und Negativform sichtbar

Wozu Höhlen schützen?

In den letzten Jahren ist die Schweizerische Gesellschaft für Höhlenforschung erstmals seit ihrer Gründung 1930 an die Öffentlichkeit gelangt, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die von der zunehmenden touristischen Nutzung der Schweizer Höhlen ausgehen. Offensichtlich hat der Nutzungsdruck durch die gnadenlose Freizeit- und Spassgesellschaft als Höhlen-Massentourismus und Höhlen-Trecking ein alarmierendes Ausmass angenommen. Auch bei vergleichsweise bescheidenen Teilnehmerzahlen ist ihr Zerstörungspotenzial gross. Leider findet ein ungeschickter oder gleichgültiger Mensch in einer Höhle die besten Voraussetzungen, während Jahrtausende gewachsene Strukturen und Ökosysteme, die noch nicht durch menschliche Aktivitäten und deren Auswirkungen beeinflusst oder verändert worden sind, mit minimalem Aufwand unwiederbringlich zu zerstören.

Der Zeitpunkt, den Schutz der Höhlen in der Schweiz zu thematisieren, erscheint ungünstig. Die aktuellen Möglichkeiten reichen kaum aus, die an der Erdoberfläche sichtbare Landschaft vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Wozu sollen dann finstere Hohlräume, die die breite Öffentlichkeit nur am Rand interessieren und deren wirtschaftlicher Nutzen marginal ist, auch noch geschützt werden?

Die Statistik vermittelt einen Eindruck der Ausdehnung und Vielfalt des Phänomens Höhlen in der Schweiz und lässt die Schutzwürdigkeit dieser Ökosysteme erkennen. Vorwiegend in dem Fünftel der Landesoberfläche, das aus Kalkgesteinen besteht, haben Höhlenforscher bis heute über 8000 Höhlen mit einigen Tausend Kilometern Gesamtlänge entdeckt und inventarisiert, gut 100 neue Höhlen kommen jährlich dazu. Über 100 Höhlen sind länger als 1 km, die grösste bisher vermessene Länge weist mit fast 190 km das Hölloch im Muotathal SZ auf. Auch die Höhendifferenzen in Höhlensystemen sind beachtlich und betragen bis zu 1340 m (Siebenhengste-Hohgant-Höhle BE). Es geht beim aktuellen Höhlenschutz nicht um die acht allgemein bekannten und erschlossenen Schauhöhlen in der Schweiz, sondern um weit verbreitete und verzweigte Erscheinungsformen des Gebirges, die im Prinzip allgemein zugänglich und damit auch unsachgemässer Behandlung oder mutwilliger Beschädigung ausgeliefert sind.

Es geht beim Höhlenschutz aber auch darum, dass etwa ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung das Trinkwasser aus Karstgebieten bezieht. Da Kalkgesteine nur eine geringe Filterwirkung aufweisen, wirken sich Kontaminationen beim Eintritt unmittelbar auf die Wasserqualität am Austritt aus dem Karst aus. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die zahlreichen Abfalldeponien in Höhlen und Dolinen ein nicht zu unterschätzendes Gefährdungspotenzial.

Der Einsatz der Höhlenfachleute für einen Schutz der Höhlen und Karstgebiete ist notwendig und verdient Anerkennung und Unterstützung. Als erste Massnahme sind in den letzten Jahren fast 40 Höhlen-Geotope von nationaler Bedeutung definiert worden, für die ein möglichst vollständiger Schutz angestrebt wird. Zudem soll ein Ehrenkodex die Höhlenbesucher zum respektvollen Umgang mit dem Karst anhalten. Hoffentlich gelingt es damit, die fragile Unterwelt vor der Degradierung zum Sportgerät, aber auch vor der schleichenden Vergiftung durch Abfälle zu bewahren.

Aldo Rota, rota@tec21.ch

www.speleo.ch, www.isska.ch



4 Bauen im Karst

| Denis Blant, Urs Eichenberger, Pierre-Yves Jeannin | Die Unterwelt der Höhlen und Dolinen kann bei Bauvorhaben im Kalkgestein mit Überraschungen aufwarten. Am Schweizerischen Institut für Speläologie und Karstforschung werden die Phänomene im Untergrund wissenschaftlich erfasst.

10 Die Höhle als Bild und Vorstellung

| Christian Holl, Luc Merx (Text), Michael Heinrich (Fotos) | Das «Sculpture House» erweitert die Potenziale einer Betonschalenkonstruktion zu einer skulptural-künstlerischen Kreation, die in der Assoziation mit Höhle, Grotte, Ruine und Erdroccaille auf kunst- und architekturgeschichtliche Topoi verweist.

16 Brandschutz: Erleichterungen für den Holzbau

| Josef Kolb, Reinhard Wiederkehr, Bernhard Furrer | Die seit Anfang des Jahres geltenden neuen Brandschutzvorschriften bieten für den Baustoff Holz ein beträchtlich erweitertes Einsatzfeld – insbesondere sind nun auch mehrgeschossige Holzbauten realisierbar geworden.

20 Wettbewerbe

| Neue Ausschreibungen und Preise | Kernzone Opfikon: Die Gemeinde besitzt ein grosses Stück Land und möchte es nun nach dem Wettbewerb von einem Investor überbauen lassen |

24 Magazin

| Leserbrief: Raumplanung in den Unterricht! | Baselbieter Richtplan in Vernehmlassung | In Kürze |

26 Aus dem SIA

| Direktion: Firmenmitglieder, Frau im SIA, Berufsgruppen, Bauschäden | Qualifikation für Stahlbaubetriebe | Entwurfsatlas Industriebau |

30 Produkte

| Sedorama Transit | Ein Kabel für alles | Neue Badkollektion von Bodenschatz | Zumtobelstaff: Planungstool online |

38 Veranstaltungen